

Militarismus in der Schweiz?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich der Hafen erkämpft und ein wirklich dauerhafter Friede gewonnen, so wird mit vielem andern Schlimmen auch der Militarismus verflattern wie welkes Laub. Bis zu dieser glücklichen Stunde — werden wir freilich fortfahren müssen, mühselig dahinzuschiffen zwischen Scylla und Charybdis.

Militarismus in der Schweiz?

Wir haben in der August-Nummer klarzulegen versucht, dass für einen Militarismus im Sinne einer militärischen Kaste oder einer Kriegspartei in der Schweiz kein Raum sei. Unmittelbar darauf haben Veröffentlichungen wie diejenigen von Dr. Eugen Bircher und Oberst de Loys den Eindruck erwecken können, als existiere bei uns doch etwas wie eine Kriegspartei. Wir glauben aber, es sei im Gegenteil die Richtigkeit unserer Anschauung erhärtet worden durch die allgemeine Entrüstung, die durch jene Artikel überall bei uns entfesselt wurde. Es ist völlig ausgeschlossen, dass unser Volk sich in seiner tief eingewurzelten Ueberzeugung, dass jede Verstrickung in einen kriegerischen Konflikt für unser Land das entsetzlichste Unglück wäre, durch einzelne Säbelrassler erschüttern und zu unfriedlichen Handlungen verleiten liesse. Nichts anderes als ein bewaffneter Angriff von Aussen kann uns selbst zu einer kriegerischen Handlung, zu einem Akte der *Notwehr* veranlassen. Einzelne Hetzer würden einfach vom Volkswillen weggefegt werden.

Was die Äusserungen Dr. Bachers selbst anbetrifft, so begreifen auch wir seine Entrüstung darüber, dass unserem Vaterland in dieser Kriegszeit von links und rechts in wirtschaftlicher Beziehung Zwang angetan wird. Das wird aber immer der Fall sein, so lange dem anarchischen Zustande, der schon im bewaffneten Frieden herrscht und der im Kriege erst recht zur vollen Entfaltung kommt, nicht ein Ende gemacht wird. Der Kleine wird stets vom Mächtigen vergewaltigt werden. Darum haben alle Einsichtigen in der ganzen Welt, darunter die bedeutendsten Völkerrechtslehrer Europas, die Aufstellung einer internationalen Rechtsordnung verlangt, deren Ansätze bei den beiden Haager Konferenzen für eine künftige Ausgestaltung vielversprechend scheinen mussten. Die Regierungen kleiner Länder hätten aus den genannten Gründen noch mehr als andere mit ganzem Eifer die Sache unterstützen sollen. Wir hatten aber in jenen Jahren leider Veranlassung das Fehlen dieser Einsicht auch bei unseren obersten Behörden in dieser Zeitschrift konstatieren zu müssen.

Ganz verfehlt ist es, wenn Herr Dr. Bircher im Jahre 1916 auf eine Episode von 1450 hinweist, wo die Schweizer zum Schwert griffen, weil die Konstanzer den Berner Plappart nicht annehmen wollten und ihn als Kuhplappart ausschimpften. Das war keine Heldentat der alten Eidgenossen! Viel heroischer wäre die *Besiegung* des Rachegefühls gegenüber dem Beleidiger gekränkter Stolz gewesen als der Appell an die Kriegswaffe. Wir tadeln unsere Vorväter nicht, sie waren Kinder ihrer rauhen Zeit, aber wir lassen uns auch nicht *ihre* Handlungen als Muster für *unsere* Zeit vorhalten! Ebensovienig imponieren uns die Worte Treitschkes, von dem Dr. Bircher selbst sagt, dass er kein Liebling von ihm sei, dem er aber doch recht gibt, wenn er von der Schweiz sagt: „Die hohen Ziele der Politik sind ausgeschlossen oder doch erschwert, vor allem ist hier eine auswärtige Politik grossen Stils unmög-

lich. Daher die Bestimmung der Neutralität. Sie ist doch eigentlich eine Selbstverstümmelung des Staates“. Wir Schweizer danken doch recht sehr für diese gepriesene auswärtige Politik grossen Stils, die nun gerade diejenigen, die Anbeter und Befolger Treitschkes waren, zur Selbstverstümmelung im buchstäblichen Sinne des Wortes geführt hat. Ganz abgesehen davon, dass eben gerade diese Treitschkesche Gesinnung das Gegenteil ist von dem, was es zu vertreten gilt, nämlich den internationalen Rechtszustand, der allen Nationen ein friedliches *Nebeneinander* gewährleistet. Diese antichristliche Gesinnung Treitschkes hat bei ihren Anbetern eben jene Sucht gezüchtet nach *Vorherrschaft einer Nation*, die sich selbst als hiezu prädestiniert ausgibt und sich dieses Eigendünkels wegen alle andern aus eigener Schuld zu Feinden machte.

Es war diese Abschweifung von unserm Thema in diesem Zusammenhange notwendig, doch kehren wir nochmals zum Militarismus zurück. Ein weiteres Anzeichen für vorhandenen Militarismus in der Schweiz war für manchen das Verbot des Bundesrates von Demonstrationen auf öffentlichen Strassen und Plätzen, das mit Hinsicht auf die für den 3. September geplanten Kundgebungen erlassen wurde und dem durch Bereitstellung von Truppen des Grenzschutzes Nachdruck verliehen wurde. Solche Massnahmen sind sehr unerfreulich und es ist kein Zeichen innerer Selbstzucht und gesunder demokratischer Gesinnung, dass sie notwendig werden mussten. Wir sind nun aber einmal durch den Krieg, an dem wir ja unschuldig sind, in ungewöhnliche Verhältnisse versetzt und da sollten sich die grossen Massen und ihre Leiter doch darüber klar sein, dass diese Zeiten an alle Klassen ungewohnte Anforderungen stellen und dass Ausnahmestände, wie z. B. die Grenzbesetzung, durch die Zeitereignisse gefordert werden. Wenn das aus Kurzsichtigkeit nicht eingesehen werden kann, oder aus bösem Willen zum Anlass von Hetzereien benützt wird, so muss von der für die Sicherheit, Würde und innere Ruhe des Landes verantwortlichen Behörde gegen solches Treiben vorgegangen werden. Dass es von gewissen Kommandanten gerade geschmackvoll war, an dem Tage, an welchem für das Zivilstrassenumzüge verboten waren, einen pomphaften militärischen Umzug zu veranstalten, können wir nicht behaupten. Etwas mehr Takt und Rücksicht auf die Stimmung grosser Volkskreise wäre bei dieser Gelegenheit am Platze gewesen. G.-C.

Der unsittliche Einfluss des Krieges auf die Presse.

Von einem Amerikaner; aus dem Englischen übersetzt von W. Kohl.

III.

Unzweifelhaft ist die vierte Grossmacht in stande jeden Krieg bis zu dessen Ende zu unterstützen, sowie auch alle Massnahmen, welche die drei andern Grossmächte für nötig erachten, um „die Sache mit Erfolg durchzuführen“. „Unverzüglich müssen Massnahmen ergriffen werden, um das Ziel zu erreichen — rasch und vollkommen“ — „mit rein wissenschaftlichen Methoden niederzuwerfen“ — „es ist gleich, auf welche Weise das Ziel erreicht wird“ — „Krieg ohne Humanitätsfäselei, ohne schwachköpfiges Christentum — Krieg im Ernst — ein rascher, kurzer, zerstörender Krieg — schneidig angreifen, zermalmen, unbarmherzig alles verheeren und niederwerfen, Einzug in die Hauptstadt des